

Barbara Mittler

Vokabularien für eine globale Bibliothek– von Transfer, Transformation und Transkulturalität

Voilà pourquoi il nous faut d'un seul mouvement construire et explorer la bibliothèque mondiale ou totale la bibliothèque mondiale n'est pas une institution réelle¹, mais un concept opératoire, un instrument scientifique, un protocole de lecture, une façon particulière d'aborder les œuvres, une éthique de la connaissance. Une expérience de vie.....
William Marx²

Zusammenfassung: Bereits vor einem halben Jahrhundert hat Michel Foucault in seiner Ordnung der Dinge auf die Willkür und Macht von Ordnungssystemen hingewiesen. Dieser Beitrag versucht, Vorschläge für ein neues dialogisches Format zur Konzeption einer globalen Bibliothek zu machen, die von und mit dem, was in einem Ordnungssystem als „randständig“ in einem anderen jedoch „zentral“ erscheinen mag, gedacht wird. Diese globale Bibliothek als „geteiltes“ und nicht mehr „hierarchisiertes“ Welterbe setzt eine neue Sprache, neue Vokabularien voraus, die nicht nur diachron sondern auch diatopisch angelegt sind, und also immer bereits aus einer transkulturellen Perspektive betrachtet werden, die es erlaubt, die transformative Kraft von kulturellem Transfer konstruktiv und kreativ zu nutzen.

Schlüsselwörter: Transkultureller Vergleich, Globale Bibliothek, Weltliteraturen

Vocabularies for a Global Library- Transfer, Transformation and Transculturality

Abstract: Already half a century ago, Michel Foucault in his Order of Things pointed to the arbitrary might of systems of classification and order. This essay proposes a new dialogical format for the conception of a global library that is thought in conjunction with what may appear to be "marginal" in one system of order but "central" in another. This global library as a "shared" and no longer "hierarchised" world heritage presupposes a new language, new vocabularies that are not only

¹ Der belgische Bibliograph, Paul Otlet (1868-1944) hat ein derartiges Projekt in den 1920er Jahren begonnen: Otlet, Paul *Sur la bibliothèque mondiale*, Bruxelles, Institut international de bibliographie, publication n° 154, juillet 1923.

² Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde : Leçon inaugurale prononcée au Collège de France le jeudi 23 janvier 2020*. In : *Vivre dans la bibliothèque du monde : Leçon inaugurale prononcée le jeudi 23 janvier 2020* [en ligne]. Paris : Collège de France, 2020 (généré le 21 octobre 2020). Disponible sur Internet : <<http://books.openedition.org/cdf/10167>>. ISBN : 9782722605572. DOI : <https://doi.org/10.4000/books.cdf.10167>, hier Absatz 68/69 und 71.

diachronic but also diatopic in nature, and thus always already viewed from a transcultural perspective which allows the transformative power of cultural transfer to be used constructively and creatively.

Keywords: Transcultural Comparison; Global Library; World Literatures

Als wir am 8. Mai 2020, jeder für sich, eingeschlossen in seiner Wohnung, sei sie in Berlin, in Göttingen, in Paris oder in Mannheim, den 80ten Geburtstag von Elmar Mittler ein erstes Mal digital feierten (hoffend, dass wir das irgendwann anders tun könnten), fiel mir in der Vorbereitung *Die verborgene Bibliothek* von Alberto Manguel (Leiter der argentinischen Nationalbibliothek seit 2015) in die Hände, wo er das vielleicht etwas unorthodoxe Verfahren seiner väterlichen Sekretärin beschreibt, die, bei einem der vielen Umzüge der Familie, vom Vater Manguel gebeten worden war „genügend Bücher zu kaufen, um die Regale in unserem neuen Haus zu füllen. Pflichtbewusst kaufte sie also ganze Wagenladungen an Büchern bei einem Antiquar in Buenos Aires ein, merkte aber, als sie die Bücher einräumen wollte, dass viele von ihnen nicht ins Regal passten. Doch sie verzagte nicht und ließ einfach die Bücher zurechtschneiden und in dunkelgrünem Leder neu binden.“³ Alberto Manguel erinnert sich, wie er als kleiner Junge, aus dieser beschnittenen Bibliothek das ein oder andere Buch stibitzte und wie anregend und kreativ es für ihn war, sich beim Lesen dieser beschnittenen Bücher die weggefallenen Textteile hinzuzudenken.

In den nun folgenden kurzen Überlegungen, möchte ich Manguels Bild von der beschnittenen Bibliothek ein wenig weiterspinnen und davon reden, wie anregend, kreativ und vor allem bereichernd es sein kann, eine wirklich globale Bibliothek von den abgeschnittenen Rändern, den ungelesenen, weggefallenen Texten her zu denken, die, so würde ich behaupten ein berechtigtes Sprechen von der „globalen Bibliothek“ erst möglich machen.⁴ Die globale Bibliothek von den abgeschnittenen Rändern, den weggefallenen Texten also, her zu denken bedeutet nämlich, auch die Dinge zu thematisieren, die zunächst vielleicht nicht zwischen die ordentlich (kanonisch) ausgerichteten Regalbretter zu passen scheinen, weil in sonderbarem Format, in unbekanntem Stil, in unverständlicher Sprache oder in fremdartigen Genres geschrieben.

Ich möchte dies Denken von den Rändern vorschlagen, nicht, um einmal wieder zu lamentieren, dass, wenn es einen heute gängigen Kanon in der globalen Bibliothek gibt, dieser, aus einer ganzen Reihe von

³ Manguel, Alberto *Die verborgene Bibliothek. Eine Elegie und zehn Abschweifungen*, Teil 1, „Meine letzte Bibliothek.“

⁴ Vgl. Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 36.

Gründen, klare Ausgrenzungsmechanismen aufweist, dass also die Vokabularien, die Sprache⁵ der globalen Bibliothek heute, wenn man das Bild aufrecht erhalten will, noch deutlich dem Beschneidungsritual der Manguelschen Hausbibliothek folgen. Kein neuer Opferdiskurs, nein: Lamentieren wäre zu einfach. Stattdessen möchte ich einige Gedanken entwickeln, die an der aktuellen Debatte über „shared heritage“,⁶ also geteiltes—und damit deutlich dialogisch verschränktes—gemeinsames Erbe sich orientieren, indem ich überlege, wie offene Vokabularien für eine gemeinsame und also horizontal, demokratisch, auf Augenhöhe geteilte (oder zu teilende) globale Bibliothek aussehen könnten, die es uns also erlauben, eine, ganz im Sinne von Elmar Mittler (und in den Worten von William Marx), „totale, eine allumfassende Bibliothek zu bauen und zu beschreiben, die, so weit wie möglich und entsprechend den immer notwendigerweise begrenzten Fähigkeiten des Forschers (oder Bibliothekars), nationale, kulturelle oder sprachliche Barrieren (und also, im Weg stehende, zu tief oder zu hoch angebrachte Regalbretter, möglichst) außer Acht lässt...“.⁷ Es wäre eine Bibliothek, die sammelt „ohne an Grenzen und Grenzlinien Halt zu machen, die durch ein Mehr oder Weniger an intellektuellem Komfort, individuelle Gewohnheiten und/oder Schul- und Universitätstraditionen auferlegt werden.“⁸ Es wäre eine Bibliothek, die es uns erlaubt, immer wieder mit anderen Augen zu sehen. Die Zeiten dafür sind gut—noch nie waren wir so schnell und einfach global miteinander verbunden—und die Zeit drängt: noch nie sind so viele Mauern gebaut worden. Wir brauchen, für den Bau dieser anderen globalen Bibliothek den Glauben an Transfer, Transformation und Transkulturalität (drei Teile dieses Beitrags).

⁵ Golay, Annabelle Le français dans l'espace littéraire mondial. Pensées croisées : *La Cohée du Lamentin* d'Edouard Glissant et *La République mondiale des lettres* de Pascale Casanova, Contemporary French and Francophone Studies, 2007.11/3, 435-444, DOI: [10.1080/17409290701537613](https://doi.org/10.1080/17409290701537613) zitiert aus Edouard Glissant *La Cohée du Lamentin. Poétique V*, Paris: Gallimard, 2005:173.

⁶ Vgl. etwa Parzinger, Helmut. 2016. „Gemeinsam geerbt: Das Humboldt Forum als Epizentrum des Shared Heritage“. Dossier des Humboldt-Forums, Berlin, <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/newsroom/dossiers-und-nachrichten/dossiers/dossier-humboldt-forum/shared-heritage/>. Legget, Jane. „Shared heritage, shared authority, shared accountability? Co-generating museum performance criteria as a means of embedding ‘shared authority’“ *International Journal of Heritage Studies* 2018. 24/7: Tools for a Critical Heritage: Exploring Shared Authority and Stakeholder-Defined Values of Heritage, 723-742.

⁷ Vgl. auch das Motto am Anfang. Die Zitate hier stammen wieder aus der Antrittsvorlesung von William Marx *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 28/29. Er zitiert zunächst Benedetto Croce, « La "letteratura comparata" », *La Critica. Rivista di letteratura, storia e filosofia*, vol. 1, 1903, 79, der erklärt: „la storia comparata della letteratura è la storia intesa nel suo vero senso, come spiegazione completa dell'opera letteraria, compresa in tutte le sue relazioni, collocata nell'insieme della storia universale (e dove altrimenti potrebbe collocarsi?), vista in quelle connessioni e preparazioni che sono la sua ragion d'essere,“ um dann zu antworten: „Oui, la littérature comparée doit avoir pour vocation privilégiée une description totale de la littérature, c'est-à-dire une description qui fasse fi, dans la mesure du possible et selon les capacités toujours forcément limitées du chercheur, des barrières nationales, culturelles ou linguistiques, et qui envisage les problèmes littéraires dans leur plus grande globalité, sans s'arrêter aux frontières et aux lignes de démarcation plus ou moins imposées par le confort intellectuel, les habitudes individuelles et les traditions scolaires et universitaires.“

⁸ Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 28/29.

1 Transfer

Der hier vorgeschlagene Ansatz „von den Rändern“ her wird bei Pascale Casanova in *La République mondiale des lettres*⁹ (orig. Paris: Seuil 1999) bereits vorformuliert. Casanovas Geschichte der „lettres“, also wörtlich, der Texte der Welt ist eine, die beginnt, auf diese Ränder, die Peripherien also, aufmerksam zu machen. Sie geht dabei aber immer noch von der Dominanz bestimmter literarischer Zentren aus: gegen Ende des 19. Jahrhunderts etwa, erklärt Casanova, ging der Weg zur literarischen Weihe immer notwendigerweise nach Paris, der Welthauptstadt der Literatur dieser Zeit, dem Greenwich der Literatur (méridien de Greenwich littéraire) wie sie das nennt.¹⁰ Um globale Akzeptanz und Anerkennung zu erlangen, also Teil des Kanons einer „globalen Bibliothek“ dieser Zeit zu werden, mussten Schriftsteller aus aller Welt (und vor allem jene aus den Gebieten, die literarisch „randständig“, also nicht im zentralen Fokus, waren) in Paris Akzeptanz finden. Nur das Zentrum entscheidet, so Casanova, über die Einfügung dessen, was an den Rändern geschrieben wird, in die „globale Bibliothek“ einer bestimmten Zeit.¹¹

Ein Beispiel für diesen Mechanismus gibt William Marx, der am Collège de France einen für ihn so benannten Lehrstuhl für vergleichende Literaturen innehat, in seiner im Januar diesen Jahres gehaltenen Antrittsvorlesung, die betitelt ist *Vivre dans la bibliothèque du monde*. Er beginnt mit einem der bekanntesten Sonette Frankreichs: *Les Conquérants* also: Die Eroberer (1869) erscheint in allen Anthologien und Lehrbüchern der französischen Literatur an prominenter Stelle. Das Sonett, das die Entdeckung Kubas durch Columbus beschreibt, ist ein Denkmal der französischen Poesie geworden. Der Autor, José-Maria de Heredia ist gebürtiger Kubaner und also spanischer Untertan, allerdings geboren von einer französischen Mutter.¹² „Er hätte Gedichte auf Spanisch schreiben können,“ so William Marx. „Er hätte sich darin hervorheben können wie sein gleichnamiger Cousin, der der erste romantische Dichter Lateinamerikas war. Aber unser Heredia war im Alter von neun Jahren nach Frankreich gekommen, und er war ein französischer Dichter, lange bevor er französischer Staatsbürger wurde....“

⁹ Casanova, Pascale *La République mondiale des lettres* Paris: Seuil 1999

¹⁰ Casanova, Pascale *La République mondiale des lettres*, 180, spricht von « transfert de prestige » und « littérisation ». Nach Anabel Golay kann ihre „ « histoire spatialisée » de la littérature ne pourrait être comprise qu’à partir de sa propre mesure du temps, son « “méridien de Greenwich” littéraire », qui fixerait le présent, c’est-à-dire dans l’ordre de la création, la modernité. ” (Golay, Annabelle Le français dans l’espace littéraire mondial).

¹¹ Vgl. auch Gisèle Sapiro „How Do Literary Works Cross Borders (or Not)? A Sociological Approach to World Literature“ *Journal of World Literature* 1 (2016) 81–96 und dieselbe „Quels facteurs favorisent la traduction des livres de sciences humaines ? Le cas des traductions de l’anglais en français et du français en anglais à l’heure de la mondialisation » *Palimpsestes Revue de traduction* 33 | 2019: 19-42.

¹² Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 8.

Hier ist also“, schließt Marx, „der Andere, der Ausländer dort, wo wir ihn nicht erwartet haben, im Herzen des nationalen literarischen Erbes.“

Das Gedicht Heredias endet mit dem Satz

Ils regardaient monter en un ciel ignoré
Du fond de l’Océan des étoiles nouvelles
Sie (die Eroberer) sahen zu, wie aufstiegen, in einem unbekanntem Himmelsfeld,
Vom Grunde des Ozeans, neue Sterne.

Und Marx erklärt: „Wenn nun die Beschwörung dieser wilden Eroberer, die kurz davor stehen, die Karibik und die Insel Kuba zu entdecken, implizit eine Hommage an die Atlantiküberquerung durch die eigenen Vorfahren von Heredia darstellt, so bietet sie auch ein Bild... des Dichters selbst, der auf friedlichere Weise den umgekehrten Weg ... nahm, sich den Ufern Europas näherte, sich dort niederließ und es schließlich schaffte, neue Sterne zum Zenit der französischen Poesie zu bringen.“¹³

Der Randständige, der—im Transfer—nach Paris kommt, um mit seiner Dichtung zentraler Bestandteil der französischen Literatur zu werden—eine Transformation—und damit in der Validierung durch das literarische Zentrum Paris, auch Teil einer „globalen“ Bibliothek dieser Zeit zu werden, ist ein Beispiel, an dem man erkennen kann, dass Randständige, von den „Peripherien“ —die „neuen Sterne“ aus einem „unbekanntem Himmelsfeld“— eigentlich genauso zentral sein können—weil anregend und kreativ—wie jene, die „zentral“ genannt werden. Das ist deswegen so, weil schon die „Zentren“ ihrerseits, wenn man aus einer transkulturellen Perspektive sie betrachtet, selbst randständig, ja „Peripherien“ werden können, oder aber, eben von diesen gespeist werden. Ganz schnell fallen hier weitere Beispiele ein, die diese These stützen können, Genres, die aus der „sogenannten“ Peripherie stammen und dennoch zentrale Bedeutung erlangen: Brechts episches Theater, das sich aus der Pekingoper inspiriert und eine neue Form der Dramatik begründet;¹⁴ die Idealisierung des japanischen Haiku-Kurzgedichts durch die britische Imagisten-Bewegung, deren Mitglieder illustre Namen wie James Joyce, Amy Lowell, D. H. Lawrence und Ezra Pound tragen.¹⁵ Können wir also wirklich noch von Rändern, von Randständigem sprechen?¹⁶

¹³ Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 9.

¹⁴ Vgl. grundlegend Tatlow, Antony & Wog Tak-wai (ed.) *Brecht and East Asian Theatre: The Proceedings of a Conference on Brecht in East Asian Theatre*, Hong Kong: Hong Kong University Press, 1982.

¹⁵ Pratt, William *The Imagist Poem*, New York, E.P. Dutton, 1963, 29 beschreibt wie sie das japanische Kurzgedicht (neben klassischer griechischer Lyrik und der Poesie der französischen Symbolisten) zum Ideal stilisierten, weil in ihm, „ das Bild nicht ein Mittel, sondern das Ziel war: das Bild war nicht Teil des Gedichtes; es war das Gedicht.“

¹⁶ Marx, William in *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 31, stellt diese Frage sehr schön pointiert: „Mais de quelle Europe s’agira-t-il ? Bien des questions littéraires interdisent de se borner aux limites strictement géographiques de ce que Paul

Ist es nicht genauso, wie in dem schönen Bild von Manguel, nur ein Zufall—das ordnende Regalmaß nämlich—der bestimmt, wo und wie eine Bibliothek jeweils beschnitten wird, was also randständig wird und keinen Platz mehr in dieser findet? Je nachdem von wo man wann schaut, und welcher Blickwinkel auf die Welt also eine solche „globale Bibliothek“ beschränkt, kann man natürlich auch, sagen wir, Chang’an in China,¹⁷ Delhi in Indien¹⁸ oder Edo in Japan¹⁹ zu Zentren einer globalen Bibliothek erklären. Mit dem Ziel, Wege aufzuzeigen, wie wir wegkommen von den kanonischen Wertungen die dem allein zweiseitigen Vergleichs-Schema von Zentrum und Peripherie innewohnen (dem auch die Idee von multiplen Zentren, die Casanova vorschlägt, nur bedingt weiterhilft),²⁰ möchte ich hier postulieren, dass der Anspruch und damit das Vokabular zur Beschreibung einer wirklich globalen—also weltumfassenden, totalen (à la Marx)—Bibliothek wesentlich vielfältiger, vielschichtiger und vielseitiger sein muss als Modelle, die die Welt auf die beiden Pole, Zentrum und Peripherie, reduzieren.

2 Transformation

Ich schlage als einen Schritt auf diesem Weg einen dialogischen transkulturellen Vergleich vor. Dieser ermöglicht es uns, in dem wir uns immer wieder neu mit dem radikal Anderen konfrontieren, unser spezifisches, regional bestimmtes Wissen regelmäßig neu zu überdenken und so das Vokabular, mit dem wir darüber sprechen, zu beleben und zu erweitern—zu verändern und zu transformieren. Indem wir uns mit ungewohnten Perspektiven aus anderen Regionen auseinandersetzen und so unsere oft unhinterfragt und unbewußt bleibenden Gewissheiten, die wir aufgrund unserer disziplinären oder regionalen Expertise mitbringen, erkennen, und also unsere eigenen Objekte mit neuen Augen sehen und so innovative Sichtweisen auf eben nur scheinbar bekannte Welten generieren, können wir neue

Valéry décrivait comme « un petit cap du continent asiatique » (Valéry, Paul « La Crise de l’esprit » (1919), in *Œuvres*, vol. I, éd. Jean Hytier, Paris, Gallimard, « Bibliothèque de la Pléiade », 1957, 995.). Une définition large s’impose, intégrant les littératures des langues européennes, de quelque continent qu’elles viennent, et notamment des Amériques. Mais pourquoi s’arrêter là ? Dès l’Antiquité classique, les échanges méditerranéens et eurasiens mirent en contact les cultures européennes avec l’Afrique et l’Asie, et ils ne cessèrent de se complexifier, en particulier avec les mouvements de colonisation, puis de décolonisation. Nulle littérature n’est une île. Matthew Arnold le disait déjà en 1857 lors de sa leçon inaugurale à Oxford : « Aucun événement, aucune littérature d’aucune sorte ne peut se comprendre de façon satisfaisante sans une mise en relation avec d’autres événements, avec d’autres littératures. » (Matthew Arnold, « On the modern element in literature » (1857), dans *Selected Prose*, éd. Peter J. Keating, Londres, Penguin, 1987, 59) En toute rigueur, c’est l’étude isolée des littératures nationales qui mériterait justification, et non point la littérature comparée, dont la largeur de vue correspond à la pratique commune : le lecteur ordinaire fait rarement acception de l’origine de ses lectures, rendues homogènes par la traduction. “

¹⁷ Chang’an (wenige Kilometer westlich des heutigen Xi’an), war Sitz der ersten Regierung, die China „einte“, unter Qin Shihuangdi mit der Terrakottaarmee, Chinas Tor zur Seidenstraße und Kulturhauptstadt in verschiedenen chinesischen Dynastien, namentlich der Han (206v. -220 n. Chr.) und der Tang (617-907), die als kulturelle Blütezeiten in der chinesischen Geschichte gelten können.

¹⁸ Delhi kann als „kulturelle Hauptstadt“ des Mogulenreichs (16.-18. Jhdt, 1526-1858) bezeichnet werden.

¹⁹ Edo, heute Tokyo, war unter dem Tokugawa Shogunat (1603-1868) eine der wichtigsten Kulturstätten Japans.

²⁰ Casanova, Pascale *La République mondiale des lettres*, 227.

Kategorien, neue Ordnungssysteme entdecken und damit unsere eigenen Ordnungssysteme „entgrenzen“²¹ (und hier erinnere ich an Borges Argument, es existiere eben „keine Klassifikation des Universums, die nicht willkürlich und mutmaßlich ist“²² exemplifiziert u.a. an einer von ihm entdeckten (allerdings fiktiven) chinesischen Enzyklopädie mit ihren faszinierenden Ordnungen, die Michel Foucault schließlich zu seiner *Ordnung der Dinge* inspirieren sollte).²³

Der dialogische transkulturelle Vergleich in einer wirklich globalen Bibliothek ist etwas, was William Marx eine transformierende „Ethik des Erfahrens und Wissens— une éthique de la connaissance“²⁴ nennt. Die globale Gegenüberstellung von Texten aus ganz verschiedenen Regionen und Zeiten in dieser globalen Bibliothek ermöglicht es uns, unsere eigenen Ordnungen zu überdenken und unsere Fragen neu und anders zu stellen. Wenn wir also dialogisch immer verschränkt und nicht beschränkt über unterschiedliche wichtige Orte, ikonische Figuren oder grundlegende Genres in dieser globalen Bibliothek nachdenken, und dabei wie selbstverständlich Paris, Delhi und Edo; Joyce, Beckett, Brecht und Ibsen, aber eben auch die Heredias (und zwar sowohl den französischen als auch den kubanischen Cousin), die Lu Xuns, und Achebes; den Roman und die Tragödie, aber eben auch das *zhiguai* (ein chinesisches Genre von Geistergeschichten) und das *no* (eine japanische Form des Musiktheaters) miteinander ins Gespräch bringen, werden wir, nicht mehr einfach beschneidend Gleichgeformtes mit Gleichgeformtem nebeneinander in das Regal stellen, sondern, im Interesse an diesem gemeinsamen

²¹ Radhakrishnan, Rajagopalan „Why Compare?“, *New Literary History* 2009.40/3:453-471, 454.; Anderson, Benedict „Frameworks of Comparison“ *London Review of Books*, vol 38/3 2016.

²² Borges, Jorge Luis „Die analytische Sprache von John Wilkins“ in: *Inquisitionen (Otros Inquisiciones) Essays 1941-1952* Übersetzt von Karl August Horst und Gisbert Haefs (in *Jorge Luis Borges: Werke in 20 Bänden*, Hrsg. Gistert Haefs und Fritz Arnold, Bd. 7) Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1992, 113-117, 116. Um diese Willkürlichkeit zu belegen, stellt er neben die „Willkürlichkeiten von Wilkins,“ die eines „unbekannten (oder apokryphen) chinesischen Enzyklopädisten“ und schließlich des „Bibliographischen Institut(s) in Brüssel.“ Letzteres (ein Institut über dessen Provenienz und Identität nichts weiter gesagt wird), so erklärt Borges, „befleißigt sich ebenfalls des Chaotischen: Es hat das Weltall in tausend Unterteilungen zerstückelt, von denen Nummer 262 dem Papst entspricht“ und „schreckt vor heterogenen Unterteilungen nicht zurück, zum Beispiel Nummer 179 Grausamkeit gegen Tiere. Tierschutz. Duell und Selbstmord, moralisch betrachtet.“

²³ Die Passage aus der „chinesischen Enzyklopädie,“ die er zitiert, ist ein inzwischen berühmt gewordenes Zitat, das dem Sinologen Franz Kuhn zugeschrieben wird. Foucault erklärt im Vorwort: „Dieses Buch hat seine Entstehung einem Text von Borges zu verdanken. Dem Lachen, das bei seiner Lektüre alle Vertrautheiten unseres Denkens aufrüttelt, des Denkens unserer Zeit und unseres Raumes, das alle geordneten Oberflächen und alle Pläne erschüttert, die für uns die zahlenmäßige Zunahme der Lebewesen klug erscheinen lassen und unsere tausendjährige Handhabung des Gleichen und des Anderen (du Meme et de l'Autre) schwanken läßt und in Unruhe versetzt. Dieser Text zitiert „eine gewisse chinesische Enzyklopädie“, in der es heißt, daß „die Tiere sich wie folgt gruppieren: a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchscheine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) hundenlose Hunde, h) in diese Gruppierung gehörige, i) die sich wie Tolle gebärden, k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind, l) und so weiter, m) die den Wasserkrug zerbrochen haben, n) die von weitem wie Fliegen aussehen.“ Bei dem Erstaunen über diese Taxonomie erreicht man mit einem Sprung, was in dieser Aufzählung uns als der exotische Zauber eines anderen Denkens bezeichnet wird - die Grenze unseres Denkens: die schiere Unmöglichkeit, das zu denken.“ Aus: Michel Foucault „Vorwort“ zu *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften (Les mots et les choses, 1966)*. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971, 17.

²⁴ Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 68/69 und 71.

Erbe, dialogisch zu den bestehenden Unterschieden und Gemeinsamkeiten Fragen zu stellen beginnen, die wir bisher so nicht zu stellen geneigt oder in der Lage waren, weil wir diese Texte eher aus singulärer nationaler, oder aus hierarchisierend bipolarer, nicht aber aus transkulturell vergleichender und globaler Perspektive betrachtet haben. Unser Regal muss dazu nicht kaputt gehen, nur flexibler ausgerichtet und geordnet werden, damit all diese unterschiedlich geformten Werke nebeneinanderpassen, die eben doch, wie in Warburgs Mnemosyne-Atlas oder in der chinesischen Enzyklopädie bei Borges,²⁵ zueinander gehören können, weil sie alle lettres (bei Casanova), oder, wie es eine japanologische Kollegin, Wiebke Denecke fasste, Letter-atur,²⁶ also, aus Zeichen zusammengesetzte Texte dieser ganz entgrenzt gedachten globalen Bibliothek sind. William Marx fasst das so: « Es ist ... illusorisch zu glauben, dass es möglich wäre, dem Kanon oder der Bibliothek zu entkommen. Nur eine andere Bibliothek kann uns vor der Bibliothek retten, aber die Arbeit der Verfremdung wird mit dieser neuen Bibliothek wieder beginnen müssen, und so weiter... die Kanons sind unvermeidlich, und keiner von ihnen ist perfekt. Wir dürfen nicht einen Kanon durch einen anderen ersetzen, sondern müssen sie multiplizieren, sie überlagern, mehrere von ihnen gleichzeitig einsetzen und vor allem die Erinnerung an sie bewahren.“²⁷

Erst dann werden sie, so möchte ich hinzufügen, gemeinsam geteiltes Erbe.

²⁵ Vgl. etwa Christopher D. Johnson *Memory, metaphor, and Aby Warburg's Atlas of images* Ithaca: Cornell University Press, 2012 und, besonders interessant in der Gegenüberstellung von unterschiedlichen Welten, die der Kunst und die der Wissenschaft, Lyndell Brown, Lyndell & Green, Charles Robert Smithson's Ghost in 1920s Hamburg: Reading Aby Warburg's Mnemosyne Atlas as a Non-Site, *Visual Resources*, 2002.18:2, 167-181, DOI: 10.1080/01973760290011824.

²⁶ Vgl. die von Wiebke Denecke und japanischen Kollegen herausgegebene dreibändige revisionistische Geschichte der japanischen Literatur *A New History of Japanese "Letterature"* 日本「文」学史, die die traditionelle Welt der "geformten Zeichen" (文 *wen/ bun*) wieder aufgreift, die, in Ostasien der Übernahme europäischer Literaturkonzepte vorausging. *A New History of Japanese "Letterature"* 日本文学史 Editors: Kōno Kimiko 河野貴美子, Wiebke DENECKE, Shinkawa Tokio 新川登亀男, Jinno Hidenori 陣野英則, Tōkyō : Bensei shuppan 勉誠出版 2015-2019.

²⁷ Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 69. Sehr zu Recht bemerkt meine sinologische Kollegin in Göttingen, Henrike Rudolph, dass man diese Kanonbildung oder Beschneidung auch noch anders denken kann, sie ist oft natürlich ein gezielter Prozess (der Ordnungssuch oder Systematisierung, wie es auch Eva Schlotheuber in ihrem Beitrag diskutiert). Dieser Prozess der Beschneidung, den man in China bei der Schaffung großer Texteditionen (wie etwa das *Siku quanshu* 四庫全書 Vollständige Schriften aus vier Schatzkammern aus dem späten 18 Jahrhundert), die immer einhergingen mit der Zerstörung bestimmter Schriften und bis in die Gegenwart, im Zensurstaat Volksrepublik beobachten kann untergräbt ebenso die Idee einer globalen Bibliothek. Was etwa, so schreibt sie, „in der VR China publiziert und von Bibliotheken akquiriert wird, dient zunehmend der Erzeugung eines homogenen Kanons und Ordnungsmusters und *nicht* der Pluralität oder Transkulturalität. Der Worldmaking-Anspruch der globalen Bibliothek trifft dort auf Han-chinesisches Nationmaking.“ In der Tat muss also die globale Bibliothek „nicht nur Ränder aufzeigen, sondern auch die Leerstellen lokaler Regale auf globaler Ebene ausgleichen, und damit zur „Beunruhigung“ starrer Nationalismen beitragen,“ wie Marx das ja im oben zitierten Abschnitt auch sagt: „Seule une autre bibliothèque peut nous sauver de la bibliothèque!“

Eines der wiederkehrenden Probleme bei der Konzeption einer solchen, wirklich globalen Bibliothek ist die kategorische Einschränkung, das, was man als "universelle Modellierung"²⁸ bezeichnen könnte: der verallgemeinerte Begriffs- und Ordnungsapparat, mit dem wir gewohnheitsmäßig arbeiten—die Größe der Regalfächer und die Schere der Sekretärin Manguels also; oder der, wie Roland Barthes das in seiner *Leçon* nennt, „faschistische“ Ordnungsapparat Sprache.²⁹ Versuche, ein Genre wie den "Roman" etwa, in globaler Perspektive zu studieren, zeigen, wie äußerst schwierig es ist, der wohl unvermeidlichen Zirkularität dieser Art von Modellierung zu entkommen—Lu Xun 鲁迅 (1881-1936) etwa, einer der großen Literaten der chinesischen Moderne, bewertet in seinem *Abriss zu einer chinesischen Literaturgeschichte* 中国小说史略, chinesische „Romane“ nach ihrer Entsprechung zu gängigen europäischen Definitionen.³⁰ So wird *Der Traum der Roten Kammer* 紅樓夢, ein Werk aus dem 18. Jahrhundert, bei ihm als der "erste echte Roman bezeichnet," weil hier (endlich—wo es doch schon, wie er zeigt, seit einigen Jahrhunderten in China „Romane“ gibt) die Tiefenstruktur und psychologische Entwicklung der Charaktere ebenso wie die narrative Struktur als Ganzes europäischen Maßstäben entspricht.³¹ Lu Xun formuliert: „Obwohl die Ereignisse, die in diesem Roman beschrieben werden, der Menschen übliche Sorgen und Freuden, Begegnungen und Trennungen sind, ist ein Bruch mit den alten Konventionen erfolgt, so dass sich dieses Buch beträchtlich von früheren Sittenromanen unterscheidet.“³² ... Das Wichtigste bei diesem Werk ist, dass es der traditionellen Anschauung über Romane und wie sie geschrieben werden müssen, ein Ende gesetzt hat.“³³

Wenn wir, so wie Lu Xun, damit beginnen, einen chinesischen Text in ein europäisches Modell und die dazugehörige Terminologie einzupassen, und zwar selbst, wenn diese zunächst ganz "neutral" erscheint, so werden wir in den meisten Fällen am Ende doch "entdecken", dass es sich bei der partikularen

²⁸ Van der Veer, Peter *The Value of Comparison*, Durham: Duke University Press 2016, 29.

²⁹ Barthes, Roland *Leçon* (1977), in Barthes, Roland *Œuvres complètes*, éd. Éric Marty, Paris, Seuil, 2002, vol. V, 432-433.

³⁰ Lu Xun 中国小说史略 *Zhongguo xiaoshuo shi lue* (übersetzt als Lu Xun *Kurze Geschichte der chinesischen Romandichtung* Beijing: Verlag für fremdsprachige Literatur 1981). Das Buch ging auf Vorlesungen zurück, die Lu Xun an der Beijing Universität gehalten hatte. Vgl. hierzu Barbara Mittler „Zwischen chinesischer Tradition und europäischen Ideen: Lu Xun und die 'Geschichte der chinesischen Literatur'“ in: *Handeln und Verhandeln. Kolonialismus, transkulturelle Prozesse und Handlungskompetenz* (Harald Fischer-Tiné Hrsg.), Münster: LIT 2002, 173-196.

³¹Für eine moderne psychoanalytische Lesung, die zeigt, dass diese Lesung durchaus ihre Berechtigung hat, vgl. Ping-leung Chan "Myth and Psyche in *Hung-lou meng*" in: *Critical Essays on Chinese Fiction* (Winston L.Y. Yang & Curtis P. Adkins Hrsg.), Hong Kong 1980, 165-180. Auch spätere europäisch-sprachige Übersetzungs-Anthologien beschreiben diesen Roman als "mehr ein Roman als andere chinesische Romane," so *Chinese Literature. An Anthology from the earliest Times to the present Day* (William McKnaughton Hrsg.) Rutland: Tuttle, 1974, 731.

³²Lu, Xun *Kurze Geschichte der chinesischen Romandichtung*, 320.

³³Lu, Xun *Kurze Geschichte der chinesischen Romandichtung*, 455/56.

Ausformung derselben immer um ein "primär europäisches" Phänomen handelt, von und vor dem andere nur, im guten Fall, abweichen, im schlechten Fall, zurückfallen können.³⁴ Jede Vokabel, sei sie so offensichtlich spezifisch wie "Satire" oder so scheinbar unspezifisch wie "Tragödie", wenn sie einmal mit einer bestimmten europäischen Erfahrung in Verbindung gebracht wurde, wird folglich in diesem Licht und mit dieser Erfahrung im Kopf gelesen werden—und das nicht nur von europäischen Interpretationsgemeinschaften, sondern, wie das Beispiel Lu Xun zeigt, auch von denjenigen aus anderen Teilen der Welt, die seit nunmehr etwa zwei Jahrhunderten mit einem bedeutenden epistemologischen Bruch leben, der es nach sich zog, dass sie einen eigenen Satz europäisch-geprägter Neologismen zur Verfügung haben, gekoppelt mit den dazugehörigen Ordnungsmaßstäben, die sie auch verinnerlicht haben: die Wertung des *Traums der roten Kammer* durch Lu Xun zeigt das sehr deutlich.

Wenn wir also, beim Bau unserer globalen Bibliothek den partikularen Gebrauch einer immer schon aufgeladenen Terminologie und Sprache nicht sorgfältig über- und dialogisch umdenken—mit offenen Ohren und offenen Augen sozusagen—und dieses Vokabular also betrachten als nicht eine fixierte, sondern eine im Transfer zu transformierende, und nur so potentiell gemeinsame Terminologie, die dann auch eine reiche Vielfalt möglicher Bedeutungen enthalten kann, dann laufen wir Gefahr, die Texte der globalen Bibliothek durch die Nutzung dieses Vokabulars zu zwingen, sich bestimmten, sei es europäischen oder anderen Modellen anzupassen—wir beschneiden sie an den Rändern. Denn die mit einer statisch gebrauchten, nicht im Transfer angereicherten, einseitig verstandenen Terminologie unweigerlich einhergehenden nicht-dialogischen bipolaren, ausgrenzenden Vergleiche sind niemals neutral oder desinteressiert, sondern zwangsläufig von Natur aus perspektivisch, tendenziös und didaktisch, oder, anders ausgedrückt, konkurrierend, präskriptiv und letztlich immer schon hierarchisch ausgerichtet, wie Rajagopalan Radhakrishnan, ein in den USA lehrender Komparatist aus dem indischen Staat Tamil Nadu argumentiert: "Hinter der scheinbaren Großzügigkeit des Vergleichs verbirgt sich immer die Aggressivität einer These."³⁵ So kann der Vergleich, unter Verwendung einer, statisch verstandenen, bestimmten Terminologie —und der ihr zugrunde liegenden Epistemologie, der Nutzung also von partikularen, einseitig sprachlich bestimmten Modellen und Ordnungen—riskant sein, woran Peter Burke vor vielen Jahren schon erinnert hat.³⁶ Sich deswegen gar nicht mehr auf den Vergleich einzulassen ist aber noch gefährlicher: Man kann beim Aufbau einer globalen Bibliothek nicht Teile der

³⁴ Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 70.

³⁵ Radhakrishnan Rajagopalan "Why Compare?", *New Literary History* 2009.40/3:453-471, 454.

³⁶ Burke, Peter. "Jack Goody and the Comparative History of Renaissances." In: *Theory, Culture & Society* 26, no. 7–8 (December 2009), 16–31, 17.

Welt einfach ignorieren. Also gilt es andere Wege und Sprachen des Vergleichs zu finden, und das meine ich, wenn ich über eine „im Transfer zu transformierende, und nur so potentiell gemeinsame Terminologie“ spreche. Wir können beginnen, nicht nur diachron, sondern auch diatopisch, unsere Vokabularien zu erweitern und Begriffe wie "Roman" oder „Tragödie“ in diesem transtemporären und transregionalen Dialog neu fassen, mit dem letztendlichen Ziel, einen Weg zu finden, der in Richtung einer "transkulturellen Hermeneutik" oder eines „globalen Denkens" gehen könnte. Wir könnten dazu zunächst auch andere Vokabularien als die europäischen nutzen, und uns so auf etwas einlassen, das man, Burke folgend, "Rotationsprinzip"³⁷ nennen könnte, um so neu auch über unsere eigenen Texte nachzudenken—sie also in anderen Regalen einzuordnen, nicht bei Roman, sondern, zum Beispiel, bei 小説 *xiaoshuo* (eine alte in den frühesten Texten bereits etablierte Begrifflichkeit, mit der heute in China Roman/Fiktion übersetzt wird und die auch Lu Xun in seiner Literaturgeschichte benutzt).³⁸ Wenn wir also verschiedene regionale Terminologien oder terminologische Variationen zur Norm erklären, oder immer mehrere Norm-Variationen anbieten, indem wir also einander zuhören und miteinander als Spezialisten auf unseren jeweiligen Gebieten sprechen, können wir unseren Gebrauch einer bestimmten Terminologie erweitern und bereichern, was schließlich auch dazu führen kann, dass wir andere Interpretationen dessen, was oft als "das eigentliche Ordnungsprinzip" betrachtet wird, überdenken.³⁹ William Marx bringt das, in Angedenken an Barthes, etwas salopp so auf den Punkt: „Die Sprache ist faschistisch, aber zehn Sprachen zusammen sind weniger faschistisch als eine, ... bilden ebenso viele neue Freiheiten.“⁴⁰

³⁷ Burke, Peter "Jack Goody and the Comparative History of Renaissances," 17.

³⁸ Vgl. die Beschreibung in Kapitel 1 bei Lu Xun, Lu *Geschichte*, Kpt 1.

³⁹ Marx, William in *Vivre dans la bibliothèque du monde*, beschreibt diesen Prozess an einer Neulesung dessen, was Tragödie bedeuten kann: Marx, Absatz 47. „M’interrogeant sur l’incompréhension des modernes vis-à-vis de la tragédie grecque, il me fut possible de montrer que les tragédies grecques formaient en réalité un corpus bien plus hétérogène qu’on ne le croyait, et que la sélection des trente-deux tragédies transmises par la tradition était le produit d’un biais idéologique et esthétique. Notre image mentale de la tragédie avait ainsi été abusivement amputée de toutes ces tragédies, beaucoup plus nombreuses qu’on n’aurait pu le penser, qui paradoxalement finissaient bien : les tragédies heureuses (William Marx, *Le Tombeau d’Œdipe. Pour une tragédie sans tragique*, Paris, Éditions de Minuit, 2012, p. 47-83.). Or, rectifier notre conception des tragédies grecques modifie non seulement notre façon de les lire ou de les mettre en scène, mais aussi notre propre croyance au tragique de l’existence. Un simple déplacement de l’équilibre du canon est susceptible d’altérer notre rapport au monde, tant les œuvres littéraires nous servent de modèles pour penser notre propre vie.“

⁴⁰ Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 64: « Pas de liberté qui ne s’exerce dans une structure : c’est la colombe de Kant, qui croyait voler mieux, et plus vite, et plus haut, si elle évoluait dans le vide. Or, sans air, pas de vol possible, et pas davantage de littérature sans langue ni culture, sans mythes ni lieux communs. La langue est « fasciste », elle oblige à dire, affirmait ici même Roland Barthes, mais la capacité de « tricher » avec elle, il la nommait *littérature* (Roland Barthes, *Leçon* (1977), dans *Œuvres complètes*, éd. Éric Marty, Paris, Seuil, 2002, vol. V, 432-433.). La langue est fasciste, mais dix langues ensemble sont moins fascistes qu’une seule, et dix littératures forment autant de libertés nouvelles.“

Anstatt also die chinesische (oder jede andere) Les- und Machart des „Romans“ als "unzureichend" oder ein "Missverständnis" zu verunglimpfen, könnte dieser offene Dialog stattdessen eine Möglichkeit bieten, auch den europäischen „Roman“ zum Beispiel als 小说 *xiaoshuo* („kleines, also unwichtiges, weil nicht staatstragendes, zunächst mündlich weitergegebenes und dann erst durch Literati aufgeschriebenes Gerede“) neu zu überdenken. In den Worten der Wissenschaftstheoretikerin Karin Knorr-Cetina hört sich das so an: "Wenn man eine vergleichende Optik als Rahmen für das Sehen benutzt, kann man die eine Wissenschaft durch die Linse der anderen betrachten. Dadurch wird das Unsichtbare 'sichtbar'; jedes Muster, das in einer Wissenschaft detailliert beschrieben wird, dient als Sensor, um (äquivalente, analoge, widersprüchliche) Muster in der anderen Wissenschaft zu identifizieren und abzubilden."⁴¹ Andere Vokabularien, andere Kanon-Setzungen fordern das Denken, stellen die eigene Weltvorstellung in Frage und bieten so Raum für Transformation.⁴² Eine offene, vielsprachige globale Bibliothek „verwandelt den Leser, sie dezentralisiert und erneuert (seine) Existenz. (La bibliothèque mondiale transforme le lecteur, elle décentre et renouvelle son existence).“⁴³

Der transkulturelle Vergleich, die globale Gegenüberstellung von Quellen aus verschiedenen Zeiten und Regionen der Weltgeschichte zwingt uns dazu, Fragen zu stellen, die wir bisher nicht zu stellen geneigt waren, wenn die Objekte unserer Untersuchung als Objekte singulärer nationaler und nicht transkulturell vergleichender und globaler Geschichten eines geteilten Erbes behandelt wurden. Der so geführte transkulturelle Vergleich, der die globale Dimension zur Methode macht (ich nenne das „word-as-method“), bedeutet, dass viele Spezialisten gemeinsam die Texte unterschiedlicher Kanon-Ordnungen lesen und analysieren, um so, in einem erweiterten Dialog alternative Denkweisen, Kategorien und Vokabularien für diese zu erarbeiten. Das Schöne daran: Wenn man diese verschiedenen Positionen aus einem mehrsprachigen Dialog mitdenkt, ist es nicht mehr nötig, Grenzen zu ziehen, oder von Zentren oder Peripherien zu reden, den Mythos der kulturellen Überlegenheit des einen oder anderen Zentrums zu beklagen oder gar einen „Diebstahl der Geschichte“ des einen durch den anderen.⁴⁴

Die Idee, die hinter der globalen Bibliothek steht, ist also analytisch und nicht moralisch: Bei dem vielstimmigen Dialog, den eine total globale Bibliothek erlaubt, geht es nicht um richtig oder falsch,

⁴¹ Karin Knorr-Cetina *Epistemic Cultures: How the Sciences Make Knowledge*, Cambridge: Harvard University Press, 1999, 4.

⁴² William Marx, *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 47.

⁴³ William Marx, *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 72.

⁴⁴ Diese Formulierung stammt aus Jack Goody *Theft of History*, Cambridge: Cambridge University Press 2006, zum Mythos der kulturellen Überlegenheit, siehe 127.

sondern um das gegenseitige Erfahren eines geteilten oder noch zu teilenden Erbes. Die Idee, die hinter der totalen globalen Bibliothek also steht ist der Versuch, dieses offene Format des Denkens im Dialog zu fördern.⁴⁵ Als dezentriert antagonistische Intervention kann dieses Denken neue Ordnungssysteme schaffen oder ermöglichen. Eine globale Bibliothek aufzubauen bedeutet also, die unterschiedlichsten Texte, die die Welt hervorgebracht hat, zu lesen und zu versuchen zu verstehen, was sie bedeuten, sowohl, wenn sie in Begriffen sprechen, die völlig unbekannt erscheinen, aber fast noch mehr (siehe das Beispiel des „Romans“ in der Definition von Lu Xun), wenn diese zunächst recht vertraut aussehen—es aber nur an der Oberfläche sind.

Dieser transkulturelle Dialog, nimmt man ihn ernst, ist nie ein einseitiger, sondern immer ein wechselseitiger Austausch—Transfer und mehr: Er ist ein Gespräch zwischen Gleichen und ist daher kein Versuch der Integration, sondern der Transformation, ein Versuch, das viele Andere deutlicher zu zeigen, in einer kosmopolitischen Erzählung zu jedem unserer Begriffe, in jeder unserer Sprachen. Der dialogische transkulturelle Vergleich ist eine Alternative zu dem Wettbewerbsgeschrei: "Wir waren die Ersten"⁴⁶, die das ehrliche Teilen von Erbe überhaupt erst ermöglicht.

Die globale Bibliothek, so William Marx, „vereint eine Unzahl heterogener Bibliotheken, von denen jede nach ihren eigenen Kriterien, Hierarchien und Klassifikationen zu betrachten ist. So wie die antiken Bibliotheken aus zwei Abteilungen bestanden, einer griechischen und einer lateinischen, so vereint diese totale Bibliothek alle Bibliotheken der Welt, jeder Kultur, jedes Landes, jeder Sprache und jedes Alters. Es gibt viele Objekte darin, die gar keine Bücher und kaum Texte sind und die nur einen sehr entfernten Bezug zu dem haben, was wir heute Literatur nennen.“⁴⁷ Das ist sehr schön gesagt, aber: Nebeneinanderstellen reicht noch nicht ganz (denn die Regalbretter sind, und damit verbunden, das Beschneiden der Ränder, immer noch, das Problem): Es reicht nicht, die additive Ordnung von Spezialbibliotheken, von denen jede ihre ganz eigene Sache und ihr ganz eigenes Gebiet repräsentiert, die aber keinen Kontakt zueinander bekommen. Es reicht nicht allein das durch den Transfer von Buch-Objekten entstandene Nebeneinander von ganz unterschiedlichen Objekten, die nicht miteinander in Verbindung treten. Es hilft auch nicht immer, diese an andere Bibliotheken, mit den ihnen angepassten

⁴⁵ Hierzu mehr in Barbara Mittler & Thomas Maissen *Why China did not have a Renaissance — and why that Matters. An Interdisciplinary Dialogue*, Berlin: De Gruyter, 2018.

⁴⁶ Peter Burke „Jack Goody and the Comparative History of Renaissances“ in: *Theory, Culture & Society* 2009 vol 26 /7-8:16-31, 27 schreibt entsprechend "the western Renaissance deserves to be viewed as a member of a family."

⁴⁷ Marx, William. *Vivre dans la bibliothèque du monde*, hier Absatz 71.

Ordnungen zurückzugeben—also Restitution zu betreiben.⁴⁸ Die totale globale Bibliothek, wie sie mir vorschwebt, besteht auf Transformation: auf dem Zusammenkommen dieser unterschiedlichen Buch-Objekte und Spezialbibliotheken in einem engagierten und kritischen, sicher oft auch antagonistischen Dialog, der darin besteht, jeweils die Ordnungssysteme der anderen kennenzulernen und zu hinterfragen, um so sich selbst in die Lage zu versetzen, eigene Prämissen und Standpunkte zu überdenken, und, während man durchaus an ihnen festhält, dennoch sich selbst zu verwandeln, in dem Bemühen, aus dem zu lernen, was vielleicht weit entfernt, in Raum und Zeit, aber dennoch recht relevant für das Verständnis der eigenen Gegenwart und Zukunft ist. Es ist meine Überzeugung, dass eine totale globale Bibliothek erst in eben diesem transkulturell vergleichenden Dialog entstehen kann. Edouard Glissant (1928-2011), ein bedeutender Autor der französischsprachigen Karibik, geht in seiner Poetik von einer Ästhetik des "Verschiedenartigen/Divers" aus und macht ein Plädoyer für die transformative Kraft des transkulturellen Dialogs, indem er die "Globalisierung/mondialisation" einer positiven Variante, dem "Globalismus/mondialité", gegenüberstellt und schreibt: "Ich kann mich verändern, indem ich mich mit dem Anderen austausche, ohne mich selbst dabei zu verlieren oder zu verzerren."⁴⁹ Glissant schlägt also einen Weg des affirmativen Dialogs vor, in einer Welt, die Unterschiede diskutiert und anerkennt, ohne sie zu verwässern oder zu verlieren, um so etwas wie eine bunte, vielschichtige, weil „weltumfassende“ und also heterogene Ordnung entstehen zu lassen—Regalbretter unterschiedlichen Zuschnitts, sozusagen.⁵⁰ "Brauchen wir die Norm?" fragt er, „Hat die Welt eine innere Uhr, ein Pendel, das von Maß zu Maß kippt, und zwar in alle Ewigkeit?“⁵¹ Wofür er in seiner Poetik plädiert, ist das, was er selbst praktiziert, eine besondere Art der offenen Reflexion, die fortschreitet und dabei sich immer wieder selbst korrigiert und neu definiert, in einer Bewegung, die nicht linear, sondern nomadisch, im Zickzack, zirkulär, im Hin und Her, shot-reverse-shot genannt werden kann, die eine fortwährende Transformation generiert, die entsteht aus der immer wieder neu wahrgenommenen Begegnung mit dem Anderen.⁵² Um es anders zu sagen: Wir sind alle anders, wie Heredia, oder, Ausländer, fast überall...

⁴⁸ Sarr, Felwine & Savoy, Benedicte, *The Restitution of African Cultural Heritage: Toward a New Relational Ethics*, November 2018, http://restitutionreport2018.com/sarr_savoy_en.pdf. Parzinger, Helmut. 2016. „Gemeinsam geerbt“.

⁴⁹ Glissant, Edouard. *La Cohée du Lamentin. Poétique V*, Paris: Gallimard, 2005: 25.

⁵⁰ Die Formulierung folgt Golay, Annabelle Le français dans l'espace littéraire mondial.

⁵¹ Glissant, Edouard. *La Cohée du Lamentin*, 2005: 98.

⁵² Die Formulierung folgt Golay, Annabelle Le français dans l'espace littéraire mondial.

3 Transkulturalität

Gardons toujours une porte ouverte, acceptons l'existence d'un ailleurs de la totalité, laquelle ne peut être qu'un rêve, telle en un ciel ignoré l'espérance ou la surprise d'étoiles nouvelles.
William Marx⁵³

Dieser Beitrag ist ein Versuch darüber nachzudenken, wie wir Vokabularien schaffen können, die es uns erlauben, im Bewusstsein der Beschneidung, die mehr oder weniger arbiträr und meist unschuldig oder aus Unwissen Ränder produziert, eine neue Vision von globaler Bibliothek zu produzieren, die es uns erlaubt, die potentiellen Sammelobjekte dieser globalen Bibliothek, Texte unterschiedlichster Art—Musiken, Filme, Literaturen und vieles andere mehr—in Zukunft transkulturell vergleichend zu sammeln und zu lesen, und also mit immer wieder anderen Augen aus unterschiedlichen Perspektiven zu sehen und damit anders denken zu lernen. Eine globale Bibliothek in diesem Sinne wäre eine, die nicht bestimmt ist davon, wann wer wo oder wie „randständig“ war oder ist, weil diese Wertung aus globaler Sicht, wie ich versucht habe zu zeigen, nur selten zutrifft. Eine globale Bibliothek in diesem Sinne wäre eine, die sich damit beschäftigt, in welchem Verhältnis von Transfer und Transformation diese allesamt einerseits zentralen und andererseits peripheren Texte und Bibliotheken zueinander stehen, auf dass uns, um mit Heredia zu sprechen, immer wieder „neue Sterne“ aus „unbekannten Himmelsfeldern“ aufgehen und begegnen. Bereits Casanova zeigt deutlich, dass die potentiellen Bestandteile einer globalen Bibliothek als Elemente einer „Konfiguration“ im Sinne Foucaults gelesen werden müssen, also, als jeweils spezifische Produkte einer ganz spezifischen historischen Konstellation. Der doppelte Blickwinkel auf Spezifität und Historizität, den Casanova vorschlägt, zieht nach sich, dass man die literarische Welt als einen transkulturellen Raum und die Entwicklung der globalen Bibliotheken als sukzessive Entfaltung—man könnte auch sagen, als immerwährende Transformation— betrachten kann.⁵⁴ Dieser "literarische Internationalismus," wie Casanova ihn nennt, bei dem zuweilen reziproke, zuweilen unilaterale Transfer- und Austauschverhältnisse vorherrschen können, impliziert „sowohl die Berücksichtigung des nationalistischen Glaubens als auch seine Überwindung in einer relationalen und universellen Konzeption der Weltliteratur.“⁵⁵ Er ist ein erster Schritt auf dem Weg zur globalen Bibliothek, der aber vielfach noch behindert wird: Die Soziologin Gisèle Sapiro, wie Pascale Casanova Bourdieu-Schülerin, zeigt in ihren Arbeiten zur globalen „Diffusion“ und „Übersetzung“ von Literatur, die

⁵³ Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 90.

⁵⁴ Dieser Absatz folgt Joseph Jurt, „Eine Stimme ist verstummt: Erinnerung an Pascale Casanova (1959–2018)“, BLOG zur Zeitschrift *Romanische Studien* 8.10.2018 <http://blog.romanischestudien.de/pascale-casanova-1959-2018/>

⁵⁵ Casanova, Pascale (Hrsg.), *Des littératures combatives: l'internationale des nationalismes littéraires*, Paris: Raison d'agir, 2011: 31.

politischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Faktoren auf, die die Möglichkeiten des Transfers von Literaturen von einem Ort zum anderen und damit deren (Nicht-)Aufnahme in eine globale Bibliothek bestimmen und beschränken.

Bereits vor einem halben Jahrhundert hat Michel Foucault in seiner *Ordnung der Dinge* auf die Willkür und Macht von Ordnungssystemen hingewiesen. Dieser Beitrag hat versucht, Vorschläge für ein neues dialogisches Format zur Konzeption einer globalen Bibliothek zu machen, die von und mit dem, was in einem Ordnungssystem als „randständig“ erscheinen mag, gedacht wird. Diese globale Bibliothek setzt neue Vokabularien voraus, die nicht nur diachron sondern auch diatopisch angelegt sind (etwas das bei Casanova schon angelegt ist)⁵⁶, also immer aus einer transkulturellen Perspektive betrachtet werden, die es erlaubt, die transformative Kraft von kulturellem Transfer konstruktiv und kreativ zu nutzen.

Das ist keine einfache Aufgabe, ja eine, die unbedingt widerständig ist, wie William Marx eindrücklich beschreibt, wenn er davon spricht, was man tun muss, um in der globalen Bibliothek zu lesen: „Du musst Dein Leben ändern, Deine Denkweise ändern, zumindest vorübergehend. Du musst Dich auf andere Bräuche, andere Sitten, andere Redeweisen einlassen, die manchmal durch trügerische Ähnlichkeiten verdeckt werden. Jeder Text bringt eine neue Erfahrung ins Spiel, jeder Text konfrontiert mit einer Andersartigkeit. Aber diese Andersartigkeit gibt sich nicht als solche preis: Sie muss im Kampf erobert und verstanden werden. Zwei Gefahren warten hier auf den Leser: Die erste besteht darin, blind für Unterschiede zu sein, überall Stereotypen zu sehen, alles auf das Gleiche zu reduzieren, die Werke zu nivellieren; die zweite Gefahr, symmetrisch zur ersten, besteht darin, sich der Vorurteile und Stereotypen der eigenen Lektüre nicht bewusst zu sein. In beiden Fällen ist die Gefahr von Fehlinterpretationen und Langeweile groß.“⁵⁷ Aber gerade deswegen, wegen dieser Schwierigkeiten, dieser Widerständigkeiten, so schließt Marx seine Vorlesung, ist die Lektüre in der totalen globalen Bibliothek so wichtig, ich würde sagen, gerade deswegen ist der transkulturelle Vergleich ein Muss, um immer auch mit anderen Augen als allein den einseitig „zentral“ (vom Regalbrett eingeschränkt) bestimmten zu sehen, denn nur dieser transkulturelle Vergleich „kann es ermöglichen, im Zweifelsfall zu gesichertes Wissen zu widerrufen, zu tief verwurzelte Gewohnheiten zu stören, zu feste Vorstellungen zu destabilisieren; dies allein ist schon ein enormer und ausreichender Nutzen. Es wird ausreichen, wenn sie (die totale globale Bibliothek) angesichts der Unermesslichkeit des Wissens, um

⁵⁶ Golay, Annabelle *Le français dans l'espace littéraire mondial*: « Cette « histoire spatialisée » de la littérature ne pourrait être comprise qu'à partir de sa propre mesure du temps, son « "méridien de Greenwich" littéraire », qui fixerait le présent, c'est-à-dire dans l'ordre de la création, la modernité. »

⁵⁷ Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 57.

das es geht, und der Komplexität und Vielfalt des Korpus lediglich eine Lektion in Besonnenheit und Bescheidenheit erteilt.“ Und er schließt, dass also ein bei dieser Lektüre entstehender, ich würde sagen, transkultureller Komparatismus „eine Beunruhigung“ ist,⁵⁸ eine, die uns erinnert, die Türen offen zu halten, die Grenzen nicht zu schließen, die Ränder nicht zu beschneiden, eine die uns weiter bringt, in das Reich neuer Sterne eines Heredia: „Gardons toujours une porte ouverte, acceptons l’existence d’un ailleurs de la totalité, laquelle ne peut être qu’un rêve, telle en un ciel ignoré l’espérance ou la surprise d’étoiles nouvelles.“⁵⁹



Prof. Dr. Barbara Mittler

Institut für Sinologie

CATS Heidelberg

Voßstrasse 2

D-69115 Heidelberg

barbara.mittler@zo.uni-heidelberg.de

⁵⁸ Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 88 & 90: « elle (la lecture dans la bibliothèque totale, BM) peut permettre de révoquer en doute des savoirs trop assurés, de perturber des habitudes trop ancrées, de déstabiliser des notions trop figées, ce sera à lui seul un bénéfice énorme et suffisant. Qu’elle se contente de proposer une leçon de prudence et de modestie face à l’immensité des savoirs mis en jeu et à la complexité et la diversité des corpus, ce sera déjà bien. Le comparatisme ... est une inquiétude.»

⁵⁹ Marx, William *Vivre dans la bibliothèque du monde*, Absatz 90.